

Die Metasuchsysteme MetaLib und ENCompass im Vergleich: Liefern sie alles, was sie versprechen?

Dale Askey
Yale University
18.3.2005

Als ich es mir vorgenommen habe, einen Vortrag für den Bibliothekartag vorzuschlagen, war die erste Frage, wie heißt eigentlich federated searching auf gut Deutsch? Denn im Englischen kämpfen wir noch heftig damit, einen passenden Namen für das Zeug zu finden. Vor drei oder vier Jahren hat man noch "broadcast searching" dazu gesagt, was aber inzwischen aus dem Bibliothekarslexikon fast verschwunden ist. Heutzutage sagt man lieber "federated searching" oder "metasearching," beim letztern denkt man eher an etwas philosophisch-metaphysisches als an Fachliteraturrecherche. Ich habe mich trotzdem im Deutschen also letztendlich für Metasuchen entschieden, obwohl ich gestern am Stand von Ex Libris mit Bedauern wahrnehmen musste, daß am MetaLib-Informationsblatt der Begriff Metasuchen kein einziges Mal auftaucht.

Aber egal wie man sie benennen will, sind Metasuchsysteme in der Fachliteratur der amerikanischen Bibliothekswissenschaft ein heißes Thema. Die Gründe dafür sind klar zu erkennen:

- Erstens, alle zwei Wochen schaltet eine weitere wissenschaftliche Bibliothek in den USA ihr Metasuchsystem frei; fast jede größere wissenschaftliche Bibliothek plant, ein System in nächster Zeit einzusetzen.
- Zweitens, die Vielfalt des Datenbankangebots hat kein Ende. Es kommen mit der Zeit immer mehr dazu, als z.B. Altbestände digitalisiert werden. Die Datenbankanbieter zeigen wenig Tendenz, ihre Produkte zusammenschließen zu wollen, sondern eher die Tendenz, weitere Datenbanken anzubieten (Elseviers Scopus, History Compass, usw.)
- Und nicht zuletzt ist ein wesentlicher Anteil der aktuellen Begeisterung für Metasuchsysteme auf den Einfluß Googles auf das Suchverhalten unserer Benutzer zurückzuführen. Welche Benutzer wollen noch in fünf oder sechs verschiedenen Datenbanken suchen, um einen relativ umfassenden Überblick der Fachliteratur zu gewinnen? Wir brauchen eine Suchoberfläche, die mit einer einzigen Sucheingabe liefert, was in diesen diversen Quellen zu einem bestimmten Thema vorhanden ist. Neue Google-Initiative wie GoogleScholar oder GooglePrint haben den Druck natürlich erheblich erhöht.

Wozu ein Metasuchsystem an der Yale University? Ich möchte an dieser Stelle die digitale Landschaft der Yale University Library beschreiben.

- Yale ist eine mittelgroße Universität mit ca. 11000 Studierenden, davon etwa die Hälfte Undergraduates im Yale College, die andere Hälfte eine Zusammensetzung aus Graduates Students in vielen Fächern und Studenten der sogenannten professional schools wie Management, Jura und Medizin.
- die überwiegende Mehrzahl von den Undergraduates wohnen auf dem Campus in flächendeckend vernetzten Studentenwohnheimen, d.h., viele von ihnen kennen unsere digitale Bibliothek wesentlich besser als irgendeine unserer Bibliotheksgebäuden. Umso wichtiger ist es, daß sie auf unserer Homepage direkten Zugang zur Fachliteratur haben.
- ca. 600 Datenbanken im Angebot, die Mehrzahl davon lizenzierte Datenbanken.
- zur Zeit sind alle über eine A-Z Liste oder nach Stichwort zu finden, aber da muß man schon einigermaßen wissen, wonach man sucht
- viele Datenbanken sind nur selten, wenn überhaupt, verwendet, auch wenn sie wichtige (und auch teure!) Datenbanken für Forscher sind, z.B.- IBZ, IBR, Periodicals Contents Index, Factiva, usw., weil sie nicht zu den „Kernressourcen“ eines Fachs gehören.
- Die Bibliothek verfügt über einen Bestand von ca. 11 Millionen Bänden, die alle bis zu 99% über den OPAC zu finden sind. Wichtige Ausnahmen stellen aber der Katalog der Jurabibliothek, verschiedene Handschriftenkataloge und etliche digitale Sammlungen dar. Wir machen uns schon seit langem Gedanken, wie diese Vielfalt sinnvoll zusammengebracht werden kann.

Was will ich heute zum Thema Metasuchen sagen?

- Yale hatte vor zwei Jahren die Gelegenheit, die Metasuchsysteme MetaLib von Ex Libris und ENCompass von Endeavor Information Systems gleichzeitig zu installieren und zu vergleichen. Wie ist dieser Vergleich gelaufen, und welche Schlüsse haben wir daraus ziehen können?
- Da wir jetzt eins dieser beiden Systeme freizuschalten planen, ist die Frage, ob dieses System liefert, was es verspricht—nämlich, daß Benutzer simultan in den verschiedensten Datenbanken erfolgreich suchen können—von großer Bedeutung.
- Am Ende dieses kurzen Vortrags liefere ich eine Prognose zur Zukunft des Metasuchens, aus meiner Sicht als Bibliothekar an einer wissenschaftlichen Bibliothek in den USA.

Als Voraussetzung muß ich erwähnen—ausgerechnet in diesem Kreis von Vortragenden—daß ich kein Informatiker bin, sondern eher ein relativ technisch begabter Fachreferent (im amerikanischen bibliographer and reference librarian). Mir geht es weniger um die technischen Details von solchen Systemen, sondern vielmehr um ihre Tauglichkeit und Schlichtheit unseren Benutzern gegenüber. Ein weiterer Punkt, der mich als „public services librarian“ interessiert, ist der Verwaltungsmodus, nämlich, erlaubt es die Software, daß das System,

zumindest was die Hinzufügung und Konfiguration von Ressourcen betrifft, von Bibliothekaren betreut werden kann, die nicht im „systems office“ tätig sind, und dementsprechend wenig Kenntnisse in Sachen UNIX, XSL, usw. haben. Darüberhinaus will ich wissen, inwiefern ich die Oberfläche anpassen kann, und wie sich die Suchoberfläche sich in unsere herkömmliche Seiten integrieren läßt. Themen wie Serververwaltung oder Installationsverfahren werde ich also nicht in Betracht ziehen.

Die Yale University Library hat schon im Jahre 2001 einen Vertrag mit der Firma Ex Libris für deren Produkte SFX und MetaLib abgeschlossen. SFX wurde sofort in Betrieb genommen. Wegen aber der Arbeitsaufwand, die 2002 für einen Wandel unseres Library Management Systems von Notis auf Endeavor Voyager nötig war, wurde die Installation von MetaLib mehrmals verschoben. Anfang 2003 war es endlich soweit, aber dann sind zwei Bibliothekare auf die Idee gekommen, MetaLib mit ENCompass zu vergleichen, denn Endeavor hatte uns zwecks eines solchen Vergleichs ENCompass kostenlos angeboten. Als Bibliothekar, der nach Yale gekommen war, zum Teil weil Gelegenheiten wie die Mitarbeit an MetaLib vorhanden waren, war dies keine erfreuliche Nachricht. Darüberhinaus hatte ich schon im Sommer 2001 während meiner Tätigkeit an der University of Utah Vorführungen von beiden Produkten erlebt. Mir war schon damals klar, daß Ex Libris einen erheblichen Vorsprung vor Endeavor hatte. Ich erwähne das alles, nur damit Sie alle wissen, daß ich von Anfang an ENCompass relativ feindlich geneigt war.

Während dieses Verfahrens, das auf sechs Monate gedacht war, wollten wir gleichzeitig beide Produkte installieren und mit einer Anzahl von diversen Datenbanken von verschiedenen Anbietern ausrüsten. In der ersten Phase haben wir MetaLib Version 2 in Betrieb genommen, mit Datenbanken von den Firmen OCLC, Ovid, EBSCO, und CSA. Diese Firmen, wie viele von Ihnen vielleicht wissen, bieten alle relativ stabilen, gutdokumentierten z39.50-Zugang zu ihren Datenbanken, was die Integrierung in ein Metasuchsystem erheblich erleichtert. Weil das nur als eine Testphase gedacht war, haben wir wenige Gedanken zur öffentlichen Oberfläche gemacht, außer in Betracht zu ziehen, was im Falle der Einsetzung bezüglich der Anpassung möglich wäre. Nicht alles lief wie erhofft, aber nach zwei Monaten hatten wir dann den Punkt erreicht, wo genügend Datenbanken funktionierten, um einen nützlichen Vergleich zu ermöglichen.

Dann haben wir uns ENCompass zugewandt. Ich bin mir sicher, daß die ENCompass-Software ordentlich funktioniert, denn es gab schon damals Bibliotheken in den USA, die die Software eingesetzt hatten, aber um ganz ehrlich zu sein, hat sie für uns nie so richtig funktioniert. Weil das eben keine Vollinstallation war, sondern nur eine Testinstallation, wollte Endeavor uns keinen Zugang zu ihrer Knowledge Base gewähren. In dieser Knowledge Base sind Konfigurationen für viele OPACs und auch hunderte von lizenzierten Datenbanken vorhanden. Endeavor meinte, da wir nur eine kleinere Gruppe von

Datenbanken aktivieren wollten, daß wir die Konfigurationen manuell eingeben könnten. Das haben wir auch gedacht, und haben MetaLib sogar als Muster dazugezogen, denn es lagen alle schon funktionsfähigen Konfigurationen in deren Central Knowledge Base vorhanden. (Folie) Trotz unseren Bemühungen ist es uns nur gelungen, ein Handvoll Datenbanken einigermaßen stabil zu konfigurieren, weit weniger als für einen halbwegs sinnvollen Usability-Test mit unseren Benutzern nötig wären. Ab einen gewissen Punkt mussten wir unser (in Anführungsstrichen) „Versagen“ zugeben und einfach annehmen, daß die Konfigurationen in der Knowledge Base stimmen würden, und die Software nach anderen Kriterien bewerten.

Wie schon vorher erwähnt war der Zugang zum Managementsmodul für Bibliothekare verschiedener technischer Kompetenz ein Kriterium, das uns von großer Bedeutung war. In unserer bisherigen hauseigenen Datenbank von Datenbanken hatten prinzipiell alle Bibliothekare im Public Services Bereich direkten Zugang. Das ist mit MetaLib leicht machbar, denn über die Web-Oberfläche kann man mit wenigen Mausclicks einen Benutzernamen mit den damit verbundenen Zugangsrechten herstellen. Auch in ENCompass ist das relativ einfach, wie Sie hier sehen können. (Folie) Aber eben weil das ENCompass-Managementsmodul nicht wie bei MetaLib Web-basiert ist, sondern eine eigene Software bedürft, haben wir MetaLib in dieser Hinsicht als überlegen bewertet. Die Yale University Library besteht nämlich aus 22 verschiedenen Teilbibliotheken, die zum Teil meilenweit voneinander liegen. Diese Software überall installieren zu müssen wäre an sich mittels des Netzwerkes relativ einfach gewesen, aber wie mit jeder anderen Software auf der Welt, tauchen ab und zu mal Probleme auf, die dann mal persönliche Beratung benötigen. Mit einer schon überlasteten IT-Abteilung, ist so eine Situation kaum begrüßenswert.

Ein weiteres Problem mit dem ENCompass Managementsmodul—das eigentlich aus zwei verschiedenen Teilmodule besteht—war die völlig verwirrende Terminologie. Begriffe wie Entitlements Manager, Operator Repository Rights, Relationship Manager und dergleichen sagen nicht viel und machen aus an sich einfachen Verwaltungseingriffen einen sprachlichen Mischmasch. (Folie) Am schlimmsten fanden wir, daß Datenquellen gleichzeitig in repositories und collections residieren, obwohl im Englischen keine natürliche Hierarchie zwischen diesen Begriffen existiert. Man könnte wohl stundenlang die Macken der beiden Managementsmodule erläutern—nach unserer Erfahrung mit Endeavor Voyager war uns sowieso schon klar, daß die Entwicklung von übersichtlichen Softwaremodulen nicht zu den Stärken von Endeavor gehört—aber die Kurzfassung ist, daß wir wenig Lust hatten, jahrelang mit dieser Software zu kämpfen.

Eben weil so viele Bibliotheken im System vorhanden sind, waren sowohl die Flexibilität der Oberfläche als auch die Leichtigkeit der Integrierung der Suchoberfläche und der Suchergebnisse in unsere schon existierende Webseiten auch wesentliche Kriterien für unseren Vergleich. An sich hat hier

ENCompass in einer Hinsicht einen Vorsprung vor MetaLib. Die Oberfläche von MetaLib besteht aus einer nicht besonders eleganten Mischung von HTML-Seiten, JavaScript-Dateien und Tabellen. Will man etwas außer einer ästhetischen Kleinigkeit oder einer Überschrift ändern, ist es notwendig, viele HTML-Seiten zu redigieren. Ex Libris rät auch explizit von Veränderungen in den JavaScript-Dateien ab. Unternimmt man trotzdem solche Veränderungen, müssen sie mit jeder neuen Version der Software wiederholt werden, was nicht besonders schwierig, aber doch zeitaufwendig ist.

Die Oberfläche von ENCompass wiederum basiert auf XSL und ist wesentlich flexibler, wenn man allerdings Experten in Sachen XSL vorhanden hat. Sieht man z.B. was die National Library of New Zealand oder die University of Kansas mit der ENCompass-Oberfläche angefangen haben, ist diese Flexibilität recht imponierend. Da ebensolche Experten in unserem schon überlasteten library systems office nicht vorhanden sind, war diese Funktionalität für uns etwas verlockendes aber doch unerreichbares. Wir haben uns bei der Bibliothek in New Zealand erkundigt, wie hoch die Zeitaufwand für diese Kustomisierung war. Die Antwort war eine ganze Stelle und ein Jahr, ein viel zu hoher Preis für die Verhältnisse in unserer Bibliothek. Die ENCompass-eigene Oberfläche ohne tiefgreifende Veränderungen zu verwenden haben wir als Alternative abgelehnt. Unter anderen Problemen, war die Präsentation von Datenbanken visuell störend. Macht man eine collection oder repository mit einem klick auf, wird die ganze Seite neugeladen, und die Liste springt schnell nach ober oder nach unten, je nachdem wieviel Platz benötigt wird, um die Liste zu zeigen. (hier mit PowerPoint sehr amateurhaft nachgeahmt)

Wie Sie bestimmt schon längst erahnt haben, war für unsere Entscheidung das Web-basierte Managementsmodul ausschlaggebend. Darüberhinaus war unser Unbehagen mit den nicht funktionierenden z39.50-Verbindungen in ENCompass während des Verlaufs des Projekts intensiver geworden, denn einige von uns hatten relativ viel Erfahrung mit z39.50 Protokollen von früheren Projekten. Wir waren uns nicht mehr so sicher, daß die Probleme zur fehlenden Knowledge Base zurückzuführen waren, sondern eher als Warnzeichen von Mängeln in der Software zu verstehen waren.

Ende 2003 war es so weit. Die Projektgruppe hat der Bibliotheksverwaltung unsere Entscheidung mitgeteilt, nämlich, daß wir mit MetaLib so schnell wie möglich vorwärts gehen sollten. Einige Monate später kam endlich das grüne Licht. Aus verschiedenen Gründen, darunter eine ganz neue Version der Software von Ex Libris, haben wir erst September 2004 die Arbeit wiederaufgenommen. Mit einem vierköpfigen Team haben wir seit dann intensiv mit MetaLib gearbeitet, und haben endlich den Punkt erreicht, daß in den nächsten Wochen MetaLib für unsere Benutzer, zumindest als Beta, freigeschaltet wird.

Jetzt, wo der Tag der Freischaltung vor uns steht, wird bei uns in der Bibliothek herumgeflüstert, daß MetaLib nicht funktioniert. Das stimmt zum Teil, natürlich. Es gibt noch Dutzende von Datenbanken, die prinzipiell in ein Metasuchverfahren miteinbezogen werden könnten, wo es aber immer noch nicht klappt. Das kann man in den meisten Fällen den Datenbankanbietern zuschreiben, und nicht der Software, aber im Endeffekt ist es doch gleich und meine Kollegen im Auskunftsdienst kümmern sich nicht um diesen feinen Unterschied. Ich bleibe aber optimistisch, daß unsere Benutzer MetaLib auch in dieser vorläufigen Form begrüßen werden. Ich bin noch nach diesen zwei Jahren davon überzeugt, daß Metasuchsysteme wie MetaLib und, ja, auch ENCompass, in der relativ nahen Zukunft wesentlich besser die Datenbankvielfalt, die ich anfangs erwähnt habe, in den Griff bekommen und unseren Benutzern einfaches aber auch breites und effizientes Recherchieren in der Fachliteratur ermöglichen werden. Die Zeichen sieht man schon. Es bieten immer mehr Datenbankanbieter Zugang außer HTTP zu ihren Produkten, neulich immer häufiger via XML Gateways. Andere überholen ihre veraltete z39.50-Server und bringen sie auf den neusten Stand der Technik, wie zuletzt die Research Libraries Group. Firmen wie Ex Libris und Endeavor kämpfen für ihre Marktanteile und verbessern dementsprechend schrittweise ihre Software.

Vor einem Monat fand eine Veranstaltung unter dem Motto „Die Zukunft des Auskunftsdienstes in der Yale University Library“ statt. Als Vorbereitung wurde ein Fragebogen allen Bibliothekaren zugeschickt, die in der Auskunft tätig sind. Eine Frage lautete: was hat Ihre Arbeit im Auskunftsdienst vor fünf Jahren dominiert? Ohne viel nachdenken zu müssen, konnte ich ruhig antworten, daß ich in erster Linie Studenten mit der Suche nach und Benutzung von den vielen Datenbanken, die sie für ihre Arbeit benötigen, geholfen habe. Die zweite Frage war, was sich in den letzten fünf Jahren geändert hatte. Nicht viel habe ich erwidert. Die letzte Frage im Zyklus war, was sich in den nächsten fünf Jahren verändern soll, um den Auskunftsdienst voranzuhelfen. Meine Antwort war wiederum kurz: effektives und erfolgreiches Metasuchen. Es hat wenig Sinn, jedes Jahr den armen Studenten fünf, sechs oder sogar mehr Oberflächen erklären zu müssen, wenn unsere Kräfte viel besser verwendet wären, wenn wir stattdessen ihnen bei der Bewertung von Quellen und der Verfeinerung ihrer Forschungsthemen helfen könnten. (letzte Folie)